

Rundschau.

Bunzlendorf, 30. März. In Seelze ist ein El-Güterzug entgleist und mit zwei weiteren Güterzügen zusammengestoßen. Der Verkehr Berlin-Köln ist auf unbestimmte Zeit gesperrt. Hilfszüge von Minden und Hannover sind unterwegs. Der Elgüterzug 6001 ist bei der Durchfahrt auf den Güterzug 7118 gefahren, so daß von beiden Zügen die Lokomotiven, sowie eine Anzahl Wagen entgleisten und umgeworfen wurden. Auf diese Trümmer fuhr unmittelbar danach noch der von der entgegengesetzten Richtung kommende Güterzug 4616. Zwei Personen wurden hierbei getötet, drei verletzt. Der Materialschaden ist natürlich bedeutend.

Ermatingen, 31. März. Die „Konstanzer Zeitung“ schreibt: Der deutsche Kaiser, der seit Jahren lebhaftes Interesse am literarischen Schaffen des schweizerischen Schriftstellers J. C. Heer nimmt, hat demselben durch den deutschen Gesandten in Bern, Dr. v. Billo, zwei Bilder, das Kaiserpaar und die kaiserliche Familie darstellend, überreichen lassen. Die Bilder tragen die eigenhändige Widmung „Wilhelm II., I. R.“ Schon seit Jahren hat der Kaiser in vertrauten Kreisen zwanglose Vorträge über Heers Bücher gehalten, wobei jeweils der Auftrag gegeben wurde, Heer davon zu unterrichten. Auch das in Konstanz erschienene Buch „Blauze“ wurde letztes Jahr viel am Hof gelesen, besonders die Kaiserin hat an demselben große Freude.

Karlruhe, 30. März. Die Arbeiten für die Jubiläumsausstellung von Hunderten aller Rassen, welche seitens des 1. Karlsruher Kynologenklubs hier in der städtischen Ausstellungshalle am 21. und 22. April abgehalten wird, schreiten rüstig vorwärts. Die Programme nebst Anmeldebogen sind bereits ausgegeben und der Meldebefehl ist auf den 7. April festgesetzt. Da mit dieser Ausstellung auch eine Spezialausstellung des Renfunderklubs für den Kontinent und des kontinentalen Kollieklubs, Zweigverein Baden, stattfindet, dürfte dieselbe nicht nur für Kynologen, sondern auch für das Laienpublikum gewiß ein großes Interesse bieten.

Durch das „Schäfers“ ist der Rekrut Dye vom Husarenregiment in Grimma (Sachsen) in den Tod getrieben worden. Er hatte auf der Stallwache mit einem anderen Rekruten einen heftigen Streit, der den alten Mannschaften Veranlassung gab, ihn wiederholt über den Querbalken zu legen und mit den Oberarmen unbarmerzig auf ihn loszuschlagen. Eine Viertelstunde nach dieser Prügelei wurde der Rekrut erhängt auf dem Stallboden gefunden. Als „Schäfers“ wurden die alten Soldaten (nicht Unteroffiziere) Jenzlich vom Kriegsgewicht in Dresden zu 5, Claus zu 4 und Biehweger zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weiter die Rekruten Weise, Martin, Kaiser und Seifert zu 2 Wochen. Aerylich wurde festgestellt, daß der Mißhandelte schwere Verletzungen erhalten hatte.

Birmasens, 28. März. In einem Konflikt zwischen Geseh und Gwiffen geriet der protestantische Vikar Böhner, der als Zeuge eidlich vernommen werden sollte. Der Vikar verweigerte, nach der „Frankf. Ztg.“, aber den Eid mit der Begründung, er tue dies aus Gewissensgründen und berufe sich auf Math. 5. 37 (Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel.) Ferner gäbe der Eid den Gegnern des Christentums Stoff zum Spott, endlich könne er sich mit der jetzigen gesellschaftlichen Form des Eides nicht einverstanden erklären. Der Amtsanwalt beantragte nun gegen ihn wegen Eidesverweigerung eine Geldstrafe von 20 M. Das Gericht ging aber mit der Motivierung, daß Vikar Böhner eine gesellschaftliche Bestimmung öffentlich in einer nicht zulässigen Weise kritisiert habe, obwohl seiner Aussage auch ohne Eidesleistung Glauben zu schenken sei, über den Antrag hinaus und verurteilte den Vikar zu 30 Mark Geldstrafe.

Bretten, 3. April. Ein grauenhafter Selbstmord verjagte heute früh die hiesige Einwohnerschaft in höchste Erregung. Gewerbelehrer K., ein feingebildeter, sehr beliebter Mann, der vor wenigen Tagen zum Vorstand der Gewerbeschule in Vahr befördert wurde, erschach sich um 7/8 Uhr im

Klassenzimmer vor den Augen einiger Schüler mit einem Papiermesser. K. zeigte schon bei Beginn der Unterrichtsstunden ein sehr aufgeregtes Wesen, er schickte plötzlich die Schüler fort, welche sich auch bis auf einige entfernten, eilte in ein Nebenzimmer, von wo er mit dem Messer in der Hand zurückkehrte, und riß sich plötzlich die Weste auf, den noch anwesenden Schülern zuzurufen: „Sagt meiner Frau, ich habe mich erstochen.“ und brachte sich rasch drei Stiche in der Herzgegend bei, welche sofort das Blut hoch aufspritzen ließen. Die entsetzten Schüler holten so rasch wie möglich Hilfe. Dr. Gerber erschien sofort auf dem Platz, gefolgt von dem rasch verständigten Bezirksarzt. K. machte noch den Versuch, den Verband wegzureißen, worauf er verschied. Er hinterläßt Frau und 3 kleine Kinder.

Augsburg, 3. April. In der Fuggerstraße stieß heute nachmittag ein Automobil mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Die Insassen des Automobils und der Straßenbahnwagenführer sind ziemlich schwer verletzt.

Marseille, 3. April. In einem hiesigen Geschäftshaus ereignete sich gestern eine Explosion, durch die ein Tabakgeschäft, ein Restaurant und eine Drogerie vollständig zerstört worden sind. Ein Kellner erlitt schwere Verletzungen. Die Explosion war so heftig, daß ein auf dem Bürgersteig vorübergehendes Mädchen etwa 10 Meter weit fortgeschleudert wurde. Der Feuerwehr gelang es, den durch die Explosion entstandenen Brand zu bewältigen. Die Explosion wird darauf zurückgeführt, daß der Kellner in einem mit ausströmenden Gasen angefüllten Kellerraum, in dem sich etwa 30 Kilo Pulver befanden, ein Licht anzündete.

Dermisches.

Berlin, 30. März. In einer eigenartigen Marokkokonferenz sind einige Berliner Mädchen zwar nicht nach Algier, sondern nach Köln gereist. Als nämlich eine Marokkovertruppe in Berlin auftrat, verliebten sich mehrere Berlinerinnen in die Söhne jenes so heiß umfrittenen Landes. Bei fünf Mädchen war die Liebe so groß, daß sie der Truppe nach Köln nachreisten. Die Eltern eines dieser Mädchen erfuhren den Aufenthalt ihres Kindes und ließen es mit seinen vier „Kameraden“ durch die Polizei in Schutzhaft nehmen. Die Mädchen standen im Alter von 15—18 Jahren.

Göppingen, 30. März. Eine unsinnige Wette verursachte in Deggingen den Tod des 17jährigen Fabrikarbeiters Jos. Friedel. Mit noch zwei Kameraden trank er in verhältnismäßig kurzer Zeit drei Flaschen Schnaps. Er ist nun an Alkoholvergiftung gestorben. Der zweite Beteiligte schwebte längere Zeit in Lebensgefahr, während dem dritten Zeugenossen der übermäßige Genuß von Alkohol nicht weiter geschadet zu haben scheint.

Bergfaltungen. Die Leipziger Drogenhandlung Lotte hatte an die hiesige Hirsch-Apothek Kalkbader Salz verkauft, in welchem ein tödliches (Barium Chlorid oder Barium Nitrat) enthalten war. Der Kurzwarenfabrikant Ehime in Corbeta und der vor kurzem verstorbene Arzt Dr. Ihlingen, die von dem Salze gebraucht hatten, sind an Vergiftungserscheinungen gestorben. Die Behörde erläßt Warnungen vor dem Gebrauch des seit Oktober verkauften Salzes. Die Leichen der Verstorbenen wurden beschlagnahmt, bezw. exhumiert. Man befürchtet, daß noch mehrere Personen durch den Genuß des Salzes gestorben.

Das Geständnis eines Freigesprochenen. Der wohl einzig dastehende Fall, daß ein rechtskräftig freigesprochener Angeklagter das Wiederaufnahmeverfahren zu seinen Ungunsten, und um seine Bestrafung herbeizuführen, veranlaßt, wird aus Saargemünd gemeldet. Der Knecht Normann aus Münden war im vergangenen Jahre von der Strafkammer in Saargemünd freigesprochen worden von der Beschuldigung, seinem Herrn ein Rasiermesser gestohlen zu haben. Nachträglich wurde der Angeklagte von Gewissensbissen gequält; er legte ein Geständnis ab, daß er doch der Täter gewesen sei, und beantragte selbst die Wiederaufnahme des Verfahrens. In der dieser Tage erneut stattgehabten Verhandlung

wurde er auf Grund seines glaubwürdigen Geständnisses zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, zu deren Verbüßung der Knecht sich sofort bereit erklärte.

Wiesloch, 31. März. Die 6 Jahre alte Frieda Jüfinger von Thairnbach befand sich gestern allein zu Hause. Sie war zwischen 5 und 6 Uhr heimgekommen und wollte, da es kalt war, in der Küche Feuer machen. Hierbei gerieten ihre Kleider in Brand und das unglückliche Kind war nicht imstande, sich zu retten. Eine Frau, welche um halb 7 Uhr mit Wägelwäsche in das Haus kam, fand das Kind tot vor. Die Kleider waren vollständig bis auf die Schuhe verbrannt, in den Händen hielt es noch Kleiderfetzen, die es sich, um den Brand zu dämpfen, abgerissen hat.

Bom Schwarzwald, 31. März. Ein den Waldbewohnern bekanntes Original, ein wirklicher Sonderling, hat dieser Tage sein Leben abgeschlossen: Christian Heilmann, genannt „Stocker“. Er war geboren zu Ev-Tennenbrunn (Amt Triberg) und bewohnte neben der sogenannten Flosshütte seit Jahren als Eremit eine aus drei Abteilungen bestehende, selbstgemachte ärmliche Hütte. Die eine Abteilung war nach der Bibel dem Petrus, die andere dem Elias und die dritte dem Moses geweiht. Seine Brust schmückte er stets mit Denkmünzen und Festzeichen. Seinen Riegenhainer hielt er für den zur Schlange gewordenen Stab Moses. Wertlose Serienlose waren ihm ein Schatz von einer halben Million. Neben seinem Bette stand sein Sarg, den er als Kleiderschrank benutzte. Eine besondere Art von Deloration waren etwa 100 Strafmandate und Steuerbefehle gegen den „Sonderling“, angebracht an der Moseshütte. Der Steinhaujen links von der Tür und der Leiter ist der sogenannte Samariterbrunnen, ein armfertiges Schmutzloch mit etwas schmierigem Wasser. Trotz seines Alters lag „Stocker“ der harten Waldbarbeit ob und fühlte sich recht zufrieden. Nun ist er in seinem schon lange bereitgehaltenem Sarge beerdigt.

Eine romantische Geschichte hat sich in Eupen (Rheinprovinz) zugetragen. In einer Wirtschaft vor der Stadt sitzen, wie die „Doff. Ztg.“ berichtet, verschiedene Bürger beim Frühstücken. Da hält vor derselben ein Automobil, aus dem ein Herr steigt, welcher einen Schließkorb trägt. Er tritt ein und bittet um ein Glas Bier. Den Korb stellt er auf einen Stuhl neben sich. Nachdem er sein Glas geleert und bezahlt hat, geht er hinaus, besteigt sein Fahrzeug und fährt mit der größten Schnelligkeit davon. Da bemerkten Wirt und Gäste erst, daß er den Korb zurückgelassen hat. Schnell eilen sie auf die Straße. Aber alles Winken und Schreien ist vergeblich, auch ist die Nummer des Wagens verdeckt. Bald ist derselbe ihren Blicken entschwunden. Jetzt macht man sich daran, den zurückgelassenen Korb zu untersuchen. Wie groß aber ist das Erschauern aller Anwesenden, als man in demselben ein schlafendes Kind findet! Der Wirt erklärte sofort, er sei nicht verpflichtet, das Kind zu behalten. Doch was soll mit dem Findling geschehen? Da trat einer der Anwesenden, ein Förster, vor und sagt: „Ich nehme es mit. Wo neun satt werden, da wird auch das zehnte nicht verhungern.“ Ein Bekannter geht mit ihm, neugierig, was wohl die Försterin zu dem Familienzuwachs sagen werde. Diese ist auch anfangs gar nicht recht mit dem Entschlusse ihres Mannes einverstanden. Als aber das kleine Wesen, welches bis dahin ruhig geschlafen hat, erwacht und zu weinen anfängt, da trägt das Mitleid in ihr den Sieg davon. Sie nimmt den Säugling heraus, um ihn in frische Windeln zu betten und zu nähren. Da findet sie dann auf der Brust desselben einen Brief mit einem 10 000 Frk.-Scheine. Der Brief aber enthielt die Bitte, gut für das Kind zu sorgen. Nach zwei Jahren werde man weiteres über dasselbe hören. Auch wurden die Pfleger gebeten, nicht fortzuziehen. Dem sehr beliebten Förster gönnt man im ganzen Orte die Belohnung für seine edle Tat.

Ueber eine touristenfeindliche Gemeinde wird aus Boralberg berichtet: Die Bezirkssektion Hohenems des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins will auf der aussichtsreichen Hohen Kugel eine bewirt-

schaffete Hütte errichten und wandte sich mit einem entsprechenden Ansuchen an die zuständige Gemeinde Fraxern. Die Gemeinde hat aber das Ansuchen mit der Begründung abgelehnt, daß eine solche Gastwirtschaft Gefahr und Schaden in wirtschaftlicher und sittlicher Beziehung mit sich bringen würde. Die Touristen würden nämlich die nächtliche Ruhe des Dorfes stören, Obst stehlen und allerhand anderen Unfug treiben; von den Hirten und Sennen aber wäre zu befürchten, daß sie täglich in das Wirtshaus gingen, sich betranken und so ihre Pflicht vernachlässigten.

Durch einen Totenkopf vercheucht wurde vor kurzem ein Dieb, der einer Villa in Bad Reichenhall einen nächtlichen Besuch abgestattet hat. Nachdem der Einbrecher das Fenster eingedrückt und sich auf diese Weise Zutritt in das Zimmer verschafft hatte, öffnete er einen Kasten, in dem er Geld und Wertgegenstände vermutete; zu seinem nicht geringen Entsetzen griffte ihm aber ein mächtiger Todenschädel entgegen, dessen Anblick ihn zur schleunigen Flucht veranlaßte.

April-Scherze sind auch diesmal in den Tageszeitungen in großer Zahl veröffentlicht worden. Wir heben einige daraus hervor: Eine drahtlose Telegraphie zwischen Berlin und San Francisco wurde zum ersten Male erprobt. Ein automatisches Warenhaus soll mit einem Kapital von 100 Millionen Dollars von Amerikanern in Berlin errichtet werden. Im Rhein sind bei Bingen wertvolle Becher und andere Gegenstände aus dem Rabelungshort ans Tageslicht gebracht. Präsident Roosevelt ist in Hamburg eingetroffen. In allen deutschen Städten sollen auf offener Straße Kaffee-Automaten angebracht werden, mit denen man sich in einer halben Minute selbst kaffee tranken kann. Ein edler Denker linderte die Finanznot der Leipziger Stadttheater durch die Spende von einer Million. Der Zirkus Busch in Berlin verkauft ein Duzend andrangierter Eisbären. Die gläserne Kellamengel auf dem Tiefischen Warenhaus in Berlin ist infolge Vorküllung mit Gas als Luftballon davongeflogen. Der Reichstag hielt Sonntag mittag eine Sitzung ab, damit auch Angehörige der breiten Volkstriebe, die in der Woche verhindert sind, einmal den Debatten lauschen könnten. Wie Professoren, so sollen künftig auch Abgeordnete zwischen Deutschland und Amerika ausgetauscht werden. Das württ. Zentrum hat beschlossen, auf das Recht der guten Stadt Ellwangen, einen Abgeordneten zu wählen, zu verzichten, wenn die Errichtung eines Kapuzinerklosters in Korntal genehmigt würde. Der badische Block ist gesprengt. Das Zentrum ist Regierungspartei geworden. Ministerpräsident wurde Prälat Bader, Kultminister Dr. Schofer, Verfasser des „Waldmichel“. Er beruft den Pfarrer Gaisert von

Gündelwangen zum Professor der Moralthologie auf die Universität Freiburg.

(Anno 1865.) Das Schneetreiben, das dieser Tage wiederholt eingekehrt hat — überhaupt ist der März der schneereichste Monat des diesjährigen Winters — erinnert einen der älteren Leser der „Frankf. Zig.“ an das Jahr 1865. An den drei letzten Märztagen dieses Jahres fiel eine ungeheure Menge Schnee, am 1. April aber schien die Sonne hell über Berg und Tal und es begann eine Reihe von so warmen Tagen, daß man gegen Ende April im Freien baden konnte. Das ganze Frühjahr und der Sommer blieben schön und warm bis in den Herbst hinein, und darum lieferte auch das Jahr 1865 den besten Wein des ganzen Jahrhunderts. — Nehmen wir also den Schnee der letzten Märztage als gutes Vorzeichen!

Der Wertbrief. Kommt da neulich, so schreibt der „Voch. Anz.“, eine Bochumer junge Dame auf den Gedanken, ihrem Neffen in einem Ort am Dortmund-Ems-Kanal eine Freude zu bereiten. Gedacht getan. Einem am Wege stehenden Schokolade-Automaten wurde im freundigen Vorgefühl über die „Dankbarkeit“ des Neffen ein Täfelchen Schokolade entnommen, in einen Umschlag getan und die Adresse darauf geschrieben. Um der ganzen Sache einen etwas wertvolleren Ansprich zu geben, stand mit zierlichen Schriftzügen am oberen Rande des Umschlages zu lesen: „Wert 100 000 M.“ Jetzt den Brief mit einer Zwanzigpfennigmarte freigemacht, versiegelt in den Briefkasten. Doch das Unglück schreitet schnell. Nicht etwa, daß die Tafel Schokolade zerbrach, nein, der Postbeamte kam, erblickte den Brief mit der Wertangabe, und vorsichtig, wie alle Wertbriefe behandelt werden, wurde auch der der jungen Dame „besonders“ behandelt. Die Feder des Beamten zeichnete einige Zahlen auf den Umschlag, und dann wurde er befördert. Der Neffe war natürlich ganz erstaunt, einen so hohen Wertbrief zu erhalten; woher sollte er 100 000 M. bekommen? Uebrigens sollte er 16 M. 40 s Straßporto tragen. Gibts nicht! Der Brief wandert also wieder zurück nach Bochum. Die Absenderin wurde ausfindig gemacht und ihr angezeigt, daß der von ihr abgeschickte Brief wieder zurückgekommen sei. Es ist ja gar kein Wertbrief, meinte die Dame; es ist aber doch einer, erwiderte man ihr. Was nun tun? Die junge Dame geht zum Postamt und erklärt die Sache. Doch es ist nichts zu machen! Der Brief wäre mit 100 000 M. bewertet und den Inhalt könnte man nicht untersuchen, das Porto müßte bezahlt werden. Die Dame macht schließlich gute Miene zum bösen Spiel und unterschreibt den zur Auslieferung bestimmten Schein. Am Schalter aber, wo sie den Brief gegen Vorzeigung dieses Scheines in Empfang nehmen will,

harrt ihrer eine neue Ueberraschung. Es wären nochmals 16 M. 40 s für Rückporto zu zahlen, meinte der Beamte, also im ganzen etwa 33 M. Die junge Dame kam aus dem Schrecken gar nicht heraus. Einmal wollte sie das Porto tragen, aber dann... Wie es weiter gekommen ist, wissen wir nicht, aber wahr soll diese überaus lustige Geschichte mit dem schmerzhaften metallischen Nachklang sein.“ So erklärt wenigstens das genannte Blatt.

Großmütterchens Gedanken über die Konfirmation.

Wie ein leuchtender Stern steht mir meine Konfirmation vor Augen. Die tiefreligiösen Grundzüge, die während des Unterrichts unser trefflicher Religionslehrer uns einprägte, sind mir unvergeßlich geblieben, und die Rückwirkung jener Zeit ist mir eine Stütze gewesen in jeder Lebenslage. Die herrlichen christlichen Lehren waren ebenso anschaulich als ergreifend. Sie haben mich wie ein leitender Faden durch Freude, Kummer und Leid bis zu einem friedvollen Alter geführt. Trotzdem wir mit Auswendiglernen wenig geplagt wurden, ist das, was ich gelernt habe, doch haften geblieben, heute noch weiß ich eine große Zahl Gesangbuchlieder, Heilslehren und Glaubenssätze zur Verwunderung meiner Kinder und Enkel auswendig herzusagen.

Warum können's sie nicht mehr? Selten nur finde ich bei meinen erwachsenen Kindern eine Andeutung des im Konfirmationsunterrichte Erlernten und Erlebten, fast noch seltener reden die Jungen davon. Wenn ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck gebe, so erhalte ich die Antwort: „Großmutter, wir leben in einer andern Zeit.“ In einer „aufgeklärteren“ und „leichlebigeren“, ja — ob es aber auch eine bessere ist?

Als dankbare und schöne Einfassungspflanze für den Hausgarten wird im praktischen Ratgeber die gefüllte Arabis empfohlen und abgebildet. Diese Pflanze läßt sich sehr leicht vermehren, wächst auch in geringem Boden außerordentlich üppig, und wenn sie sich im April mit der Fülle ihrer weißen Blüten bedeckt, sieht der Garten prächtig aus. — Die betreffende Nummer wird von dem Geschäftsmann des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O. Ober gern kostenfrei übersandt, wenn unsere Leser durch Postkarte darum nachsuchen.

Wechselrätsel.

Flügel und Schnabel hats. Sein Name besteht aus sechs Lettern. Wendet man Kopf ihm und Fuß, wird es zur Weltstadt sogleich.

Auflösung des Wechselrätsels in Nr. 51.
Bande, Barde, Bunde.

Schwobalent.

Otto Wittinger, der Verfasser der unter dem Titel „So sem'mer Lent!“ in vielen Tausenden von Exemplaren innerhalb und auch außerhalb des Schwabenlands verbreiteten schwäbischen Gedichte, hat bei Greiner u. Pfeiffer in Stuttgart einen weiteren Band erscheinen lassen: „Schwobalent“. Auch diese neue Gabe ist in der Mundart des oberen Murgtals gehalten, die Wittinger so vortrefflich beherrscht, daß man seine Gedichte auch als Schulbeispiele verwenden kann. Auch hier zeigt er wieder, daß er seine Bauern durch und durch kennt. Mit feinem Humor und in naturwüchsigster Frische schildert er die Stärken und die Schwächen, die er ihnen Zug für Zug verständnisvoll abgelaußt hat. Die meisten der neuen Gedichte sind humoristischer Art und gipfeln in einer witzigen Spitze, so daß sie sich auch in hohem Grad zum Vortrag in geselligem Kreise eignen. Hier mögen einige Stichproben folgen:

Unterschrift.

Em Dorf wird heut' beim Waisag'richt
Der Bergles-Regel Erbshant g'schickt!
No! d'Sach' geht glatt ond kommt ens Viel,
De andre unterschreibs glei,
Blos d' Regel stellt se widerwärtig:
„I schreib' net ont'er,“ seit se, „fertich!“
A Gemeinrot nemmt se ens Gebet,
„I hilt' nenz! Se seit: „I schreib' halt net!“
Der Schulz' fahrt drein mit Witz ond Donner,
Se bleibt bezbei: „I schreib' net ont'er!“
Der W'richtnotar meint: „Send doch g'schickt!“
„Net om a Küchle!“ hot se g'sait.
Jeh seit der Schulz': „I mein, 's ischt 's bescht',
Mer siedt des W'richsbild en Kerecht."
„O je!“ schreit d' Regel, „leant me gaunt!
Jat Herrra! i will alles d'haun!
I schreib' mein Nama blos net nan,
Weil i, — weil i net schreibs tan!“

A Sag

Der Schualenpeltter bistiert,
En etlich' Fächer laufft's wie g'schmirt;
Jeh wa-n-er kommt zur „deutscha Sproch“,
Laufft's tonischer anander noch.
Und wa-n-er voll frogt noch de Säg,
No brommt der Lehrer leid: „D ley!“
„Sagt einen Säg! Kein Antwort. Wa!“
„Ja no! Herr Lehrer, froga Sie!“
„Gut! richt' euch! jeder an sein Platz,
Sagt, was gehört zu einem Säg?“
Kein Antwort. „Wa, lar wisset's doch!
No net scheniert! Raus mit der Sproch!“
„Was g'hört zu einem Säg? Wa, schwäpset,
Sacht kriagt mer nochher leins a B'reget!“
Kein Antwort! Trup am Lab ond Leid
Hot leins, was zom a Säg g'hört, g'sait.
Der Schualenpeltter denkt: „El! el!
Was schreib' i do ens Zeugnis neim!“
Jeh, wa-n-er d' Feder schauun eintonkt,
Schreit ein: „Zom Säg g'hört einen Pont!“

Der Säger.

Der Säger hot sein baissa Tag,
Sein Sägerei hot gar kein Schlag,
's ischt Sommer ond der Bach so klein.
No tomme-n-au no Fremde rein
Ong'frogt, ond froga-n-an: „Warum
Dreht sich das Rad so langsam um?“
„Worum des Rad so langsam geht?
Weil 's Wägle net g'nung Wasser hot!“
„Warum ist denn der Bach so klein?“
„Worum! do schlag' der Gugul drein!
Euch Fremde z' hab, für euren Tisch
Wird seht der Bach vullplanzt mit Fisch.
So weit mer g'siecht a Wasser laufs,
Venz wie Forella, ganze Hausa!
Ond Denger dront'er wie mei Arm!
Kommt no der Sommer ond 's wird warm,
No laufft des Bieser, 's ischt a Graus!
Ond laufft mer schier mei Wägle aus!
Ond kommt net ball a lesa Rego,
No sed' i ond tan nemme säga.“

Bettfläsch.

Der Pfarr' kommt zom o-n-alle Man,
Der leit schauun gottberdärmlig dran.
Sein Kammer falt, sein Bett ischt falt,
Wa schnattret do der Man, der alt!
Drom rufft der Pfarr' der Söhne raus:

„Habt Ihr denn lei' Bettfläsch im Haus?
Der Mann verriert ja in sein Bett!“
„A Bettfläsch?! nein! sell draucht's au net!
Er soll en d' Stub' an Oja s'ha,
No wird er ball anheba schwiha!
Jawohl! er schwiht! i garantiar!“
„Ach!“ seit der Pfarr', „was schwäpset Jar!
Zu dem ischt doch der Mann viel z' krank,
Der sitzt Euch auf der Stabant,
A Bettfläsch kriegt er, wie ich sag'.
Ih tomme' bald wieder! Guten Tag!“
Ond richtig, bis er wieder kommt,
Der Man em Bett vor Wärme brommt.
„Herr Pfarrerr!“ seit er, „i tan lacha,
Deu' morga hot mei Söhne baha
Ond hot mer glei — i maach se loba —
Zween heiße Laib ens Bett rein g'schoba,
Ein rechte! ein leute! Aß, descht a Erga!
A Bettfläsch ischt a Dred bergega!“

Schidsal.

Em Frühjoht ischt em Wärtle g'standa,
Jeh sei de richtig' Zeit vorhanda,
Dah jeder henter d' Obachtbäum gang
Ond d' Raupenscherter rontersang.
Der Fliederes-Jakob macht se dran,
Sein Bruader Michel seit: „Haan!
Descht wieder so a neue G'schicht!“
Ond wa-n-an au der Jakob bricht',
Er bleibt halt standhaft uf sein Glaubda,
Ond seine Keyfel freija d' Raupa.
Uf 's Jakob's Bäum hangt's voll und schwer
Ond 's Michels' Reun hautlottereer.
Do roht er ond seit: „Des send Saha,
Descht Schidsal, was tan i do macha?“ —
An anderdmol verkenb' der Wärtle,
Für'n Kotlauf häh mer jeh a Wärtle,
Mer soll die Säuble empsa laun,
Der Michel seit: „O leant me gaunt!“
Ond hot a ganze Woch' lang a'schempja;
Der Jakob lot de seine empsa,
Drom grota sem au drauf ond drein,
Am Michel gean de seine sein.
Do roht er ond seit: „Des send Saha,
Descht Schidsal, was tan i do macha?“
Jeh hot der Jakob zuo-n-am g'sait:
„Gorch, Michle, da tuascht ein leid,
I sag' der's offa, g'rad wa's ischt:
Descht 's Schidsal, dah d' a Wärtle b'ischt!“